

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 33 (1943)

Heft: 2

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHEAU

Bedenkliche Zahlen

-an- Nun hat der Index der Lebenskosten 61 % erreicht, berechnet am Stande bei Kriegsausbruch. Die Teuerungszulagen und Lohnerhöhungen hinken ordentlich hinterher, und voraussichtlich wird sich die Distanz zwischen den beiden Größen, falls man nichts dazu tut, weiterhin vergrößern. Immer ein paar Prozent mehr Teuerung als Einkommenssteigerung. Unter guten Bürgern gesagt, kommt dabei nichts Gutes heraus. Und unter politisch Besorgten gesprochen, muss man dies und das befürchten, falls gewisse neue Faktoren der weltpolitischen Entwicklung in Erscheinung treten. Es gab noch auf jedes Geschehen außerhalb unserer Grenzen eine innere Reaktion bei uns... und es ist nicht zu erwarten, dass dies anders werde. Auf den Moment unserer Gefährdung hin schloss sich das ganze Volk zusammen und begriff, dass man die eigenen und besondern Sorgen zurückstellen müsse. Will vielleicht einer behaupten, das Gegenteil könnte nicht eintreten? Das heisst, wenn der Druck von aussen abnehme oder gar aufhöre, würden jene nicht laut werden, die jetzt stillschweigen?

Man muss sich fragen, ob der „Preisstopp“, der vor Jahren grundsätzlich versprochen wurde, und den man nicht durchführen konnte — aus sehr begreiflichen Gründen nicht — das Wichtigste sei, oder ob es nicht vielmehr auf *das richtige Nachklettern der Einkommen ankäme?* Importwaren sind ja weit höher gestiegen als Inlandserzeugnisse..., ihre Preis-kletterei geht sozusagen unabhängig von unserer Preiskontrolle weiter. In diesem Sektor ist nichts zu machen. Was die Inlandsprodukte angeht, hat die Kontrolle zweifellos soviel gebremst, als ihr möglich war und als sie vor den interessierten Kreisen und Berufsbranchen verantworten konnte. Die 61 % oder bald mehr, stehen ordentlich unter der Teuerung von 1917 und 1918. Und mancher bedauert, dass die Kontrolle ihn daran hindert, einmal mit den eigenen Schulden fertig zu werden, indem er gründlich verdienen könnte.

Wenn aber die Teuerung als „ordentlich und kontrolliert“ erklärt und erkannt wird, was könnte denn getan werden, damit wenigstens die am schwersten betroffenen Schichten, die immer merkbarer leiden, vor den Folgen... und vor politischer Verstimmung, bewahrt werden? Es nützt sehr wenig, zu sagen, der Warenmangel würde, sobald diese Leute plötzlich mehr Geld zum Kaufen hätten, sofort eine erhöhte Teuerung zur Folge haben. Sie lesen von schönen Dividenden, von Einzelpreisen, welche um das Mehrfache der 61 % gestiegen sind, von Konjunkturen in einzelnen Industrien und so fort, und das Bild, das sie sich machen müssen, zeigt ihnen eben doch in erster Linie die eigene Benachteiligung. Hier liegen Probleme, die bedenklich stimmen... und besonderes Nachdenken erfordern.

Entscheidungskämpfe in Südrussland

Als sich im vergangenen Sommer die russischen Armeen nach Osten und Süden zurückzogen, zweifelten Viele an der Planmässigkeit dieser Rückzüge. Bestenfalls nahm man an, dass die russische Führung sich der Einkesselung erwehren konnte, dass sie jedoch nicht von Anfang an auf die Räumung des Donezbassins gefasst gewesen. Man ist heute zu einer Revision der damaligen Urteile gelangt und vermutet, Stalingrad und der Terek seien *wohlerwogenerweise* als die Orte der Abnützung deutscher Divisionen und deutschen Materials ausersehen worden. Und man fügt bei, dass zwar ursprünglich die Hoffnung bestanden habe; weiter im Westen

standzuhalten und die Abnützungsschlachten dort zu liefern, dass jedoch der weitgespannte Rückzug ins Auge gefasst war für den Fall der Unhaltbarkeit jener westlichen Positionen am Donez, am Oskol und nördlich von Taganrog.

Heute wird man sich umgekehrt fragen müssen, ob die deutschen Rückwärtsbewegungen ebenso planmäßig vorgesehen seien wie seinerzeit die russischen, oder ob sie vom Angreifer erzwungen würden. Generell lassen sich diese Fragen nicht beantworten. Es kann sich Planmässiges mit Notgedrungenem kombinieren. Selbstverständlich ist, dass gerade dort, wo die Not der Lage einen Rückzug erzwingt, nicht planlos, sondern planvoll zurückgegangen wird. Der schweizerische Zeitungsleser soll wissen, dass jedesmal, wenn von *planmäßig* vollzogenen Frontberichtigungen geredet wird, der Fall einer Nötigung nicht ausgeschlossen sei. Ja, dass gerade dort, wo die Drangsal des Abwehrkampfes die Aufgabe einer Position erfordert, nur die exakteste Planung zum Erfolg führt. „*Planmäßig durchgeführt*“ bedeutet alsdann, dass der nachdrängende Gegner die vorgesehenen Pläne nicht zu durchkreuzen vermochte.

Die deutschen Gegenangriffe an der Mitteldonfront stehen anfangs der zweiten Januarwoche im gleichen Stadium wie die Gegenoffensive südlich des untern Don vor ihrem Rückschlag, der zweifellos aus Mangel an genügenden Kräften erfolgte. Wir werden darauf gesondert zu sprechen kommen. Am Mitteldon traten bis heute vor allem die als Defensivoperationen gedachten Teiloffensiven nördlich von Kamensk bis hinauf nach Rossosch in Erscheinung. Die Lage hat keine nennenswerte Änderung des Frontverlaufes erfahren. Gewisse kleine „Igel“ in der vordern Zone, welche isoliert gewesen, wurden durch den deutschen Angriff befreit und wieder in Zusammenhang mit den Hauptkräften gebracht.

Die Südflanke, von Kamensk bis hinüber an den Tschir, welche sich in ihrer ganzen Länge auf die Bahnlinie Lichaja-Stalingrad zu stützen hat, ist ebenfalls von harten Kämpfen umtobt, doch scheint hier der deutsche Offensivstoss mit neuen Phasen des russischen Angriffes zusammenzufallen. Man hat nichts davon erfahren, dass den Deutschen die Wiedereroberung von *Tatsinskaja* gelungen wäre. Mithin bleibt die Bahnlinie etwa vierzig Kilometer östlich des Donez unterbrochen und ist für den Nachschub an die östlichen Frontstellen unbrauchbar. Ein russischer Gegenstoss brachte das noch östlich des untern Tschir gelegene *Obliwskaja* zu Fall. Am 3. Januar fiel sodann *Tschernikowskaja*, westlich des Tschir. In deutscher Hand blieb also die Bahnstrecke zwischen Tatsinskaja und Tschernikowskaja mit dem Zentrum von *Morosowskaja*. Ein Kommentar zu dieser Entwicklung kann nur feststellen, dass die Grundlagen für eine Entfaltung der Offensive an diesem Flügel, ob sie nun die Abschneidung der Mitteldonarmee Golnikows oder gar einen weiten Versuch, von Hoth herauszuschlagen, unternehmen möchte, dahinschmelzen.

Dies um so mehr, als nun *eine russische Gruppe von Kurmojarsk den Don hinunterdrängt* und auf beiden Ufern dicht vor *Simljansk* steht, damit aber auch die Möglichkeit gewonnen hat, quer über die Steppe den Rücken der Position bei Morosowsk anzugreifen. Versteift sich die deutsche Führung nicht darauf, den Keil zu halten, der nördlich des Unterdons noch besteht, wird sie nach klassischen Strategenregeln das verbliebene Viereck zwischen Don, unterm Donez und der Ostwestbahn räumen müssen, um die darin steckenden Truppen der Gefahr der Einkesselung zu entziehen.

Anfangserfolge hatte die deutsche Gegenoffensive am Scheitel der Winkelstellung, östlich von Woroschilowgrad. Hier gelang es zunächst, die Zangenarme abzudrücken, welche Kamensk bedrohten, und den Kessel von Millerowo wieder zu öffnen. Russische Gruppen südlich dieses Zentrums wurden eingeschlossen. Am 5. Januar behaupteten die Russen, dass die Verbindung mit den Eingeschlossenen wieder hergestellt worden sei. Dass also Millerowo von neuem eingekreist sein würde.

Weit umfangreicher als am Mitteldon, griff die Russenoffensive, die übrigens nicht mehr unter Timoschenkos, sondern unter Schukows Befehl weitergeht,

südlich des untern Don

um sich. Der Fall Kotelnikowos besiegelte den Zusammenbruch der Gegenoffensive zur Befreiung von Hoths. Der Vormarsch über Kotelnikowo hinaus bis nach Sal am Salfluss, folgte diesem unerwarteten Erfolge der Russen. Sal selbst blieb als Igel stehen, während der Fluss überschritten und die Kaukasusbahn vom Süden her erstmals unterbrochen wurde. Der Nordflügel Schukows versucht, den neu sich bildenden Kessel zwischen Don und Sal langsam zu schliessen oder, wenn die Deutschen westlich ausweichen, ihnen in gerader Richtung nach dem untern Don zu folgen. Hier, wo die Zusammenarbeit mit der Mitteldonfront beginnt, hoffen die Russen Rostow östlich-frontal zu bedrohen. Immerhin müssen die befestigten deutschen Positionen bis zur Donezmündung: Simljansk, Nikolajewsk und Konstantinows, ebenso alle Riegelstellungen, welche sich an diese Orte lehnen und bis zum Sal verlaufen, überrannt oder gestürmt werden.

Um diese Ziele zu erreichen, haben die Russen nun auch südlich des Salusses in riesiger Breite den Vormarsch angetreten und zur Hauptsache Kosaken und motorisierte Infanterie eingesetzt. Man darf sich von den gewaltigen Räumen, die dieser neue Angriff in kürzester Zeit überwand, nicht täuschen lassen. Es handelt sich um dünn besiedelte und auch nur spärlich besetzte Gebiete, von deren Eroberung die Deutschen im Sommer kaum sprachen: Man vernahm gerade, die Kalmückenhauptstadt Elista sei gefallen. Wenn nun heute vom Falle Targovojes am Sal, von der Rückeroberung von Elista, von der Besetzung des Manytsch-Nordufers bis ans untere Ende des Sees, vom Vordringen bis Remontnoje und von beginnenden Kämpfen um Diwnoje die Rede ist, hat man abzuwarten, welcher Bedeutung dieses Vorsturms zukommt. Denkbar ist, dass die Russen die Vorteile ausnutzen, die ihnen die gefrorene, aber nur von spärlichem Schnee bedeckte Steppe bietet, während sie im Sommer dem deutschen Angriff „zu viel Salz“ bot. Diwnoje, im Quellgebiet des westlichen Manytsch, bedeutet den Beginn starker bevölkerter Gebiete, ist Endpunkt einer Zweigbahn, hat also den Nachschub vom kaukasischen Hauptstrang her. Wollen die Russen hier die deutschen Sperrstellungen überrennen, müssen sie mit andern, als nur „fliegenden“ Kosakenscharen auftreten und über einen Nachschub verfügen, dessen Organisation fast unmöglich erscheint, es sei denn, dass auch hier auf Grund weitgespannter Absichten gründlich vorgesorgt wurde.

Der vordringende Nordflügel dieser „Steppen-Offensiv-Armee“ kann sich immerhin auf die Wolga-Versorgungsbasis stützen. Er trachtet offensichtlich danach, die Bahnlinie, die Rostow (und Krasnodar) über Salsk mit Stalingrad verbindet, an möglichst vielen Stellen zu unterbrechen. Ein solcher Unterbruch gelang nördlich von Simovnicki, ein weiterer nördlich von Kuberle. Die Offensivspitzen nähern sich Proletarskaja, in der Nähe des Manytsch, und zweifellos wird versucht, in ähnlicher Weise auch südlich des Manytsch

direkt auf Salsk zu marschieren und damit alle noch nördlich dieses Flusses und nördlich des Sal stehenden deutschen Abteilungen ihrer Haupt-Nachschublinie zu berauben.

Die Nebenfronten am Terek, bei Stalingrad und nördlich von Smolensk

sind zwar Nebenfronten, haben jedoch die Bedeutung, umfangreiche deutsche Kräfte zu binden und das OKW vor schwere Entscheidungen zu stellen. Es scheint beispielsweise für den deutschen Generalstab zu einer Schicksalsfrage zu werden, ob und welche Verstärkungen an den Terek geworfen werden sollen, oder ob nicht ein entschlossener Rückzug richtiger wäre. Am 4. Januar meldete ein Moskauer Sondercommuniqué die Eroberung von Malgobek und Mosdock. Das bedeutet: Die Ueberschreitung des mittleren Terek, sodann den beginnenden Vorstoß talaufwärts bis zum grossen Terek-Knie, wo sich die Bahn in die direkte, moderne und in die alte Umwegbahn nach Wladikawcas teilt. Hier, bei Prochladnaja, stehen die Deutschen in Verteidigung gegen eine andere kaukasische Armee, die durch das obere Tal herunterdrängt und vielleicht eine Wegstrecke von 90 km wiedererobert hat. Zudem versuchen andere Kolonnen, nachdem sie den Austritt aus den engen Tälern erzwungen, Naltschik zu umzingeln und sich westlich auf die Rückzugsline der Deutschen zu werfen.

Sollten die Kosakenabteilungen, die Diwnoje angreifen, mit der bisherigen Raschheit nach Süden drängen, würde sich eine weitere, nördliche Bedrohung der Rückzugslinien ergeben. Die Beschwörung dieser Gefahren hängt nicht nur von der Entwicklung auf den Flügeln ab, also bei Naltschik und Diwnoje oder Budjennowsk an der Kuma, sondern mehr noch von den Geschehnissen am Manytsch und am Sal. Ein Rückzug bei Prochladnaya würde besagen, dass die deutsche Leitung auch im Norden eine Rücknahme der Truppen auf eine günstigere Linie näher an Rostow für unumgänglich halte.

Die Lage von Hoths, westlich von Stalingrad, wird von den Russen als völlig hoffnungslos bezeichnet. Auf dem Raum eines Vierecks, das vielleicht die Grösse des bernischen Mittelandes hat, steht noch etwa die Hälfte der 22 Divisionen von Hoths. Die andere Hälfte, so meldet Moskau, sei gefallen oder gefangen genommen worden. Soll der verlustreiche Lufttransport, der nicht nur Flugzeuge, sondern sehr viel vernichteten Proviant und Munition kostet, fortgesetzt werden? Sollen Teile der Restarmee auf dem gleichen Wege in Sicherheit gebracht werden? Oder glaubt man, diese Divisionen als Igel bestehen lassen zu können, bis auf günstigere Zeiten?

Reine Abnutzungsschlachten spielen sich vorderhand zwischen Rschew und Welikije-Luki ab. Nach russischer Darstellung stehen die Verteidiger in vielen Dörfern umzingelt und liefern zur Hauptsache Gefechte zur Entsetzung der Igel oder zum Zwecke des Ausbruches. Der Hauptigel wäre Rschew selbst. Welikije-Luki, der ebenso umzingelte Westpunkt der Frontstrecke, fiel nach Moskauer Meldungen am 1. Januar, 19 Uhr, und kein lebender deutscher Soldat befindet sich mehr in der Stadt. Berlin weiss davon nichts, sondern meldet zähe Abwehr.

Die Frage, welche Aufgabe Timoschenko zugedacht sei,

nachdem er bei Stalingrad erfolgreich operierte, taucht gerade im Zusammenhang mit dem Namen Welikije-Luki auf. Namentlich in Finnland und Schweden hält man dafür, dass ein „Plan Leningrad“ bestehe, welcher eine ähnliche Offensivkombination wie im Südosten nun auch im Norden vorsehe, wobei die finnische Front zunächst ausser Spiel bliebe. Gehen die Russen aufs Ganze und haben sie genügend Reserven? Ist derlei wohl denkbar?